

Predigt von Bischof Michael Bünker beim Gedenkgottesdienst anlässlich des 70. Jahrestages der Befreiung des KZ Mauthausen

Predigttext: 5. Mose 26, 5b-9:

*Mein Vater war ein Aramäer, dem Umkommen nahe, und zog hinab nach Ägypten und war dort ein Fremdling mit wenig Leuten und wurde dort ein großes, starkes und zahlreiches Volk. Aber die Ägypter behandelten uns schlecht und bedrückten uns und legten uns einen harten Dienst auf. Da schrien wir zu dem HERRN, dem Gott unserer Väter. Und der HERR erhörte unser Schreien und sah unser Elend, unsere Angst und Not und führte uns aus Ägypten mit mächtiger Hand und ausgerecktem Arm und mit großem Schrecken, durch Zeichen und Wunder, und brachte uns an diese Stätte und gab uns dies Land, darin Milch und Honig fließt.*

Liebe Schwestern und Brüder, als ich zum ersten Mal hier in Mauthausen war, es war in der Mitte der 1970er Jahre, war ich auch im Steinbruch. Allein bin ich die Stiege hinuntergestiegen und stand dann einige Zeit zwischen den hohen, glatten Wänden am Rand der Wasserteiche, die sich dort gebildet haben. Kein Mensch weit und breit. Es war totenstill.

Kaum konnte ich mir den Lärm vorstellen, der im Steinbruch Wiener Graben zwischen 1938 und 1945 geherrscht haben muss. Arbeitslärm und Geschrei, Schüsse und Hundegebell. Und ganz unvorstellbar die Qualen der erschöpften Häftlinge, die sich Abend für Abend die tödlich steile Stiege wieder hinaufgequält haben, viele mit einem schweren Stein am Rücken. Mauthausen und der Steinbruch gehören zusammen, so wie Gusen, der Loibl und die Hinterbrühl und viele andere Orte. Immer wieder die Steine. Die Frage, ob das irgendeinen wirtschaftlichen Nutzen gehabt hat oder nicht, ist ganz zweitrangig. Als wollten die Nazis schlicht und einfach demonstrieren, wie weich und zerbrechlich menschliche Körper sind, die sich an den Steinen stoßen, die unter der Last der Steine zusammenbrechen oder von Steinen zerschlagen und zerschmettert werden und wie steinhart Menschen, ganz normale Menschen sein können, wenn es die politischen Verhältnisse zulassen und ganz bewusst fördern und verlangen. Hier wurden systematisch Menschen durch Zwangsarbeit im Steinbruch vernichtet.

In der biblischen Tradition wird die Erinnerung an Steinbrüche und Zwangsarbeit aufbewahrt. Die Israeliten, die in Ägypten zu solcher Zwangsarbeit versklavt waren,

sind daraus befreit worden. Der Exodus aus Ägypten, der Auszug aus der Sklaverei bildet den Kern der biblischen Befreiungserfahrungen. Im Judentum gedenkt man jedes Jahr beim Passafest an den Auszug in die Freiheit. Jede Generation ruft sich diese Erfahrung aufs Neue in die Gegenwart. Dieses vergegenwärtigende Erinnern, das biblische Gedenken, ist immer eine Verpflichtung für heute. Wir Christinnen und Christen stehen in dieser Tradition, wenn wir in eben solchem vergegenwärtigenden Erinnern an den zerschlagenen und zerbrochenen Leib und das vergossene Blut Jesu denken. Tut dies zu meinem Gedächtnis. Heute heißt das, gegen jede Form von Zwangsarbeit einzutreten, etwa gegen die Zustände in den Textilfabriken Asiens oder die Kinderarbeit in den Ländern des Südens oder den Frauenhandel und die Prostitution bei uns. Heute heißt das auch allen Kräften zu widerstehen, die solche steinerne Verhältnisse, Ausgrenzung, Rassismus, Antisemitismus in Kauf nehmen oder sogar bewusst herstellen. Das Gedenken gebietet, die Opfer niemals zu vergessen und niemals einen Schlussstrich zu ziehen. Gut, dass auch noch über 90jährige vor Gericht gestellt werden, gut, wenn wir uns Klarheit verschaffen über die Beteiligung der Menschen damals, oft auch bis in die eigenen Familien hinein.

Im Lukasevangelium wird erzählt, dass die Jünger Jesus, dem Befreier, lauthals zugejubelt haben. Sie freuen sich über den, der den Leidenden, den Barmherzigen, den Friedfertigen und Sanftmütigen, denen, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, die besondere Zuwendung und Solidarität Gottes zugesagt hat. Selig seid ihr! Das stört die Hüter der Ordnung. Sag ihnen, sie sollen schweigen, verlangen sie von Jesus. Er sagt darauf: Wenn diese schweigen, werden die Steine schreien (Lk. 19,40). Vor vierzig Jahren habe ich hier im Steinbruch die Steine schreien gehört. So sehr steckt mir die Totenstille noch in den Knochen.

Die Botschaft der Freiheit, der Menschenwürde und der Menschenrechte kann und darf nicht zum Schweigen gebracht werden. Sie setzt sich durch. Unwiderstehlich. Dafür stehen wir, das ist unser Auftrag.